

Carl Arnold Willemsen: Das Rätsel von Otranto. Das Fußbodenmosaik in der Kathedrale. Eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Magnus Ditsche und Raymund Kottje. – Sigmaringen: Thorbecke, 1992. – 183 S., zahlr. Abb., darunter 67 Farbtafeln

Carl Arnold Willemsen, unbestritten der profundeste Kenner der normannisch-staufischen Geschichte und Kunstgeschichte Apuliens, war es nicht vergönnt, die deutsche Fassung seines bereits 1980 in italienischer Sprache erschienenen letzten Werkes in Händen zu halten; der Verfasser verstarb am 10. August 1986. Um so mehr sind Herausgeber und Verlag zu loben, daß es ihnen gelang, sechs Jahre nach Willemsens Tod eine geradezu monumentale Dokumentation über jenes berühmte, die gesamte Bodenfläche des Innenraums der Kathedrale der kleinen adriatischen Hafenstadt Otranto bedeckende vielfarbige und reich gemusterte Mosaik vorzulegen.

Dieser in jüngster Zeit sorgfältig wiederhergestellte und konservierte Mosaikfußboden, zwischen 1163 und 1165 von dem Priester Pantaleon im Auftrag des Otrantiner Erzbischofs Jonathan geschaffen, zeigt ausschließlich figürliche Darstellungen. Neben einer größeren Zahl von Szenen aus dem Alten Testament begegnet man einer Vielzahl von Tieren, aber auch von Fabelwesen und Ungeheuern – einem wahren »Bestiarium«. Einzigartig ist der das Mittelschiff des Langhauses beherrschende Zyklus der Monatsallegorien mit köstlichen Details. Das »tragende Gerüst« für all diese szenischen Bilder ist ein vom Westportal bis zur Vierung reichender Lebensbaum. Neben seiner schmückenden Wirkung erfüllte das Riesensmosaik eine ähnliche Aufgabe, wie sie andernorts den Wand- und Deckenfresken in den romanischen Kirchen zukam: Es machte den zu seiner Entstehungszeit des Lesens und Schreibens Unkundigen die Heilswahrheiten und Lehren der Kirche begreiflich und vorstellbar – Gottes unerläßliche Allmacht, seine strafende, aber auch seine verzeihende Gerechtigkeit – und hielt den Gläubigen gleichzeitig vor Augen, was die Auflehnung gegen Gottes Gebot an schrecklichen Folgen mit sich brächte: die Vertreibung aus dem Paradies, ein Leben in Mühsal und ständiger Bedrohung durch das Böse, die Verlockung zur Superbia; dies ist ebenso dargestellt wie Höllenszenen eines qualvollen Strafvollzuges, der den unbußfertigen und verstockten Sünder erwartete. So erfüllte das Otrantiner Mosaik in höchst eindrucksvoller Weise auch die Funktion einer »Biblia pauperum«.

Neben einer Bestandsaufnahme der wichtigsten Deutungsversuche werden in dem reich bebilderten Band alle wesentlichen Darstellungen des Mosaiks wiedergegeben, so daß nun auch fern vom Original die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Otrantiner Mosaik ebenso ermöglicht wird wie ein betrachtendes Sichversenken in seine faszinierende Bilderwelt. *M. Akermann*

Edmund Zöllner: Fränkische Wehrkirchenstraße vom Rangau zum Steigerwald. – Uffenheim: Seehars, 1992. 111 S., zahlr. Abb.

Der handliche Führer gibt, ausgehend von Elpersdorf bei Ansbach, eine Übersicht über die entlang der Bundesstraße 13 bis Gollhofen aufgereihten befestigten Kirchenbauten und verfolgt diesen Typus wehrhafter Sakralarchitektur über den Fuß des Steigerwalds und den Rangau zurück bis zum ehemals markgräflichen Wernsbach. Insgesamt 42 Wehrkirchen werden in knapper Form beschrieben. Der Verfasser macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß »nicht auf alle geschichtlichen Einzelheiten und auf die früheren Besitz- und Herrschaftsverhältnisse eingegangen« werden konnte. Er verweist daher auf weiterführende Literatur. Die hübschen Abbildungen verlocken sicherlich viele Leser, sich mit den wehrhaften Kirchen Frankens intensiver zu befassen. *M. Akermann*

Antje Jäckel: Schloß Haltenbergstetten. Bestandsaufnahme und baugeschichtliche Untersuchung. Magisterarbeit bei Prof. Dr. Herwarth Röttgen, Universität Stuttgart, 1990. Maschinenschrift.

Das Schloß Haltenbergstetten über Niederstetten im Main-Tauber-Kreis ist eine bedeutende Schloßanlage des 16. Jahrhunderts, gehört aber zu den Bauwerken, die bislang nur obenhin in die baugeschichtlichen Betrachtungen der Region Hohenlohe-Franken einbezogen wur-

den. Die Verfasserin sagt daher schon in der Einleitung: »... Die Kunstgeschichte hat sich mehrfach um die Aufarbeitung des vorhandenen Reichtums an Burgen und Schlössern in dieser Kulturlandschaft bemüht. Dabei standen herausragende Anlagen, wie z. B. Weikersheim und Bad Mergentheim im Vordergrund. Die zahlreichen mittleren und kleinen Schlösser mußten auf Grund der oftmals ungenügenden Forschungslage zurückstehen. Nur die genaue Kenntnis der verschiedenen Einzelbauwerke ermöglicht jedoch eine vollständige Sicht der Schloßbauentwicklung für dieses Gebiet und überregional.« Damit ist das bekannte und offenbar schwer auszurottbare Übel – nicht nur Burgen und Schlösser betreffend – angesprochen, daß immer neue zusammenfassende Arbeiten auf völlig ungenügender Basis zu alten Fehlern neue Fehldeutungen hinzusetzen. In dem Abschnitt »Vorleistungen in der Literatur« weist Antje Jäckel Fehler nach, die einen erschauern lassen, wenn man, wohl mit gewissem Recht, davon ausgeht, daß es in der vorhandenen Literatur nicht nur Haltenbergstetten betreffend ebenso aussieht.

Es ist daher ein erfreulicher Glücksfall, daß persönliche Kontakte zwischen dem Gebietsreferenten des Landesdenkmalamtes und dem Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart es vermochten, die Verfasserin dafür zu gewinnen, die lohnende aber recht mühevoll Arbeit zu übernehmen und zu Ende zu bringen und man wünscht sich, ein solcher Fall möge sich noch des öfteren wiederholen. In der sehr eingehenden und aufmerksam durchgeführten »Baubeschreibung/Bestandsaufnahme« und der nachfolgenden relativen und absoluten Chronologie wird aus dem Baubestand und den archivalischen Quellen heraus eine Baugeschichte erarbeitet, welche gegenüber dem bisher Veröffentlichten ein wesentlich anderes Bild ergibt. Die Abschnitte »Besitzergeschichte und historische Einbindung«, sowie »kunsthistorische Einbindung in den regionalen Schloßbau des 16. Jahrhunderts« erbringen dann eine Einmaligkeit des zwischen 1550 und 1572 entstandenen Schlosses innerhalb der Region, wesentlich bedingt durch die damaligen Besitzer, die Herren von Rosenberg, welche im Würzburgischen verwurzelt waren, wogegen die in der Region damals dominanten Hohenlohe nach Württemberg und Heilbronn orientiert waren. Für die Aufnahme der Gestaltungsideen der Renaissance und die Entwicklung regelmäßiger Bauformen hat Haltenbergstetten, wie sich jetzt zeigt, eine Primärposition im weiten Umkreis. Sehr reizvoll und für diese Gegend wohl einmalig ist es, die Bagedanken der Renaissance unter Verwendung qualitativvoller spätgotischer Details verwirklicht zu sehen. Diese regionale Solitäreigenschaft mag die Erklärung dafür sein, warum bisherige Versuche, das Schloß in der Rubrik »Hohenlohe« unterzubringen, nicht gelingen wollten. Erst 1803 erhielt es die Linie Hohenlohe-Bartenstein als Entschädigung für verloren gegangene linksrheinische Besitzungen. Ein damals initiiertes Umbau- und Modernisierungsprojekt ist zwar baugeschichtlich höchst interessant, blieb aber auf dem Papier.

Mit Hilfe einiger weniger Planaufnahmen beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und eines verhältnismäßig reichen Fundus an alten Bestands- und Projektplänen im Schloß Haltenbergstetten konnte die Verfasserin ihre Forschungen geschickt unterbauen und anschaulich darstellen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten als Kunsthistorikerin hat sie weitere Grundrisse und Ansichtsskizzen gefertigt. Hinsichtlich der besseren Deutung der fertiggestellten hochmittelalterlichen Relikte und der beim Einbau der Schloßkirche in den Renaissancebestand gemachten Eingriffe, wo vermutlich ein Saal aufgegeben wurde, sowie der über der Kirche noch zutage liegenden halbfertigen Bausubstanz wäre es sehr förderlich gewesen, der Autorin hätte eine Bauaufnahme neuen Datums zur Verfügung gestanden, mit deren Hilfe die verschiedenen Baualterszustände und eben solche vereinzelt festgestellten vielleicht in einen größeren und übersichtlichen Zusammenhang hätten gebracht werden können. Wenn es bei ähnlichen zukünftigen Arbeiten gelänge, Kunsthistoriker und Architekt zusammenzubringen, so könnte dies fast ideale Ergebnisse zeitigen. Der Arbeit von Antje Jäckel ist es jedenfalls gelungen, das Schloß Haltenbergstetten an den ihm gebührenden Platz in der Geschichte des Renaissance-Schloßbaues zu stellen.

W.-G. Fleck